

Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Mythenbildung und historischer Erforschung

Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965), hg. von Giuseppe Alberigo, Mainz: Grünewald/Leuven: Peeters

Bd. 1: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), dt. Ausg. hg. von Klaus Wittstadt, 1997, 587 S., (Subskriptionspreis bei Abnahme des Gesamtwerks € 42,50)

Bd. 2: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio, Oktober 1962-September 1963 / dt. Ausg. hg. von Klaus Wittstadt, 2000, 721 S., € 65,50 (Subskription € 50,30)

Bd. 3: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio, September 1963-September 1964, dt. Ausg. hg. von Klaus Wittstadt, 2002, 648 S., € 59,00 (Subskription € 50,00)

Nichts kann ein großes Ereignis zuweilen besser charakterisieren als ein scheinbar unbedeutendes Detail. Fürst Alessandro Tortolani wurde für die Dauer des Zweiten Vatikanischen Konzils ad personam zum päpstlichen Thronassistenten ernannt. Das entnehmen wir einer Anmerkung, die Klaus Wittstadt in seinem Beitrag für die von Giuseppe Alberigo besorgte „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ gemacht hat. Mehr schreibt der deutsche Kirchenhistoriker dazu nicht. Dabei war der Vorgang überaus ungewöhnlich. Jahrhunderte hindurch hatten das Amt des „principe assistente“ nur die bedeutendsten römischen Adelsgeschlechter ausgeübt, zu denen die Tortolanis nun gewiss nicht gehörten. Das waren vielmehr die Fürsten Colonna und Orsini. Diesen war das Amt im 18. Jahrhundert erblich übertragen worden. Daran hatte sich auch bis zum Jahr 1962, als das Konzil begann, nichts geändert. So wurde Fürst Aspreno Colonna auf Grund seiner erblich erworbenen Thronassistenten-Würde zum Kustos der Kirchenversammlung ernannt. Doch Fürst Filipppe Orsini blieb dieses Amt verwehrt. Fürst Orsini hatte in den Jahren zuvor durch eine dramatische Liebesaffäre mit der amerikanischen Filmschauspielerin Belinda Lee von sich reden gemacht. Jahrelang hatte diese Affäre die Klatschkolumnisten der Regenbogenpresse in Atem gehalten. Und sie hatten dem Publikum tatsächlich einiges zu bieten: geheime Treffen, eine eifersüchtige Fürstengattin, Ultimaten, Selbstmordversuche, unglückliche Trennungen, den Tod des Filmstars in einem zerfetzten

Sportwagen und den Kampf um die sterblichen Überreste zwischen dem Gatten und dem Liebhaber. Erbliches Recht hin oder her – der Fürst, so die Ansicht des Heiligen Stuhls, war nach diesem öffentlichen Skandal nicht mehr würdig, ein kirchliches Amt auszuüben. Jahrhunderte zuvor wäre das Papsttum wohl nicht so pingelig gewesen. Wenn es darum ging, sich mit den Großen der Welt gut zu stellen, konnte man über einiges hinwegsehen. Aber zu Beginn der 1960er Jahre war dies nicht möglich. Keine Institution mit dem Anspruch auf globale Gültigkeit ihrer Normen konnte es sich zu dieser Zeit leisten, Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen zu lassen.

Es war die Zeit, in der die „heiße Phase“ des Kalten Kriegs durch die Entspannungspolitik und den „friedlichen Wettbewerb der Systeme“ ersetzt wurde. Gewiss gab es noch Bedrohungsszenarien wie in der Berlinkrise oder der Kubakrise. Aber sie waren integrale Bestandteile des Ringens um Glaubwürdigkeit. Das schärfte der Beraterstab des Weißen Hauses dem amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy immer wieder ein. Die jeweils propagierten Normen einer künftigen globalen Friedensordnung mussten vor der Weltöffentlichkeit als glaubwürdig erscheinen. Ein Papst, der jahrzehntelang im diplomatischen Dienst geschult war, vermochte diese „Zeichen der Zeit“ offenbar wahrzunehmen. Mit seinem Konzilsprojekt beteiligte er die katholische Kirche am „friedlichen Wettbewerb der Ideen“. Damit leitete er eine grundlegende Neuorientierung des römischen Katholizismus ein.

Vierzig Jahre nach Ende des Konzils ist davon – vor allem im deutschen Sprachraum – zumeist nur der Mythos geblieben, die Kirche auf den Weg zur Aussöhnung mit der Moderne geführt zu haben. Es ist auffällig, wie wenig die deutsche Kirchengeschichtsforschung an der historischen Aufarbeitung dieses Ereignisses beteiligt ist. „Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils“ gewesen zu sein ist dagegen ein geradezu inflationär vergebenes Prädikat für einzelne deutsche Theologen und Gruppen von Kirchenreformern, die bisweilen herzlich wenig mit dem historischen Ereignis zu tun gehabt haben.

Das Bedürfnis, das Konzil für kirchenpolitische Zwecke – gleich welcher Couleur – zu instrumentalisieren, ist bis heute aber nicht nur in der deutschen Theologie mächtiger als das Bedürfnis nach umfassender historischer Erforschung. Die Aufnahme und Rezeption der fünfbandigen „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“, die unter Leitung von Giuseppe Alberigo von einer internationalen Forschergruppe erarbeitet wurde, ist von innerkirchlichen Auseinandersetzungen geprägt. Inspiriert durch Arnold Angenendt verlieh die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster dem Bologneser Kirchenhistoriker für sein Werk den Ehrendokortitel. Der „Osservatore Romano“ kritisierte bei Erscheinen eines jeden Bandes die Ergebnisse der internationalen Forschergruppe in Grund und Boden. Dabei sind es zwei Thesen, die die römischen Kritiker besonders attackieren: dass das Konzil einen radikalen Bruch mit der vorkonziliaren Epoche darstelle und dass die Konzilstexte nur aus dem Geist des Konzils heraus interpretiert werden könnten. Dass die Forschungen allerdings auf einer immensen Fülle an Quellenmaterial beruhen, müssen selbst die Kritiker

neidvoll zugestehen und lassen die in alle Weltsprachen übersetzten Sammelbände umso „gefährlicher“ erscheinen.

Die italienische Ausgabe liegt seit 2001 vollständig vor. Die deutsche Übersetzung ist unter Leitung von Klaus Wittstadt bisher bis zum dritten Band (Band vier ist für das Frühjahr 2006 angekündigt) fortgeschritten. Sie erscheint im Mainzer Grünewald-Verlag. Damit sind die Bände über die Vorbereitungsphase von 1959 bis 1962, sowie die 1. und 2. Konzilsession 1962 und 1963 in Deutsch verfügbar.

Kein anderes Kirchenereignis des 20. Jahrhunderts hat die Weltöffentlichkeit so lange und so intensiv beschäftigt wie das Zweite Vatikanische Konzil. Dank der Medienberichterstattung war das Wissen über das, was während der Sitzungsperioden in Rom geschah, trotz aller Geheimhaltungsvorschriften schon immer recht groß. Die Aufsehen erregenden Ereignisse wie die Zurückweisung des Konzilsschemas „De Fontibus“ oder die Anklagen des Kölner Kardinals Frings gegenüber dem Heiligen Offizium wurden in aller Welt wahrgenommen. Die Stärke der Konzilsgeschichte von Alberigo besteht nun darin, die Bedeutung der Arbeiten während der monatelangen Sitzungspausen, die ohne öffentliches Medieninteresse stattfanden, herausgearbeitet und minutiös rekonstruiert zu haben. Erst dadurch wird verständlich, wie es zur Entstehung der Texte und den Ausgangskonstellationen für die Debatten im Konzilsplenum kam.

Die einzelnen Teile des Werkes sind allerdings von unterschiedlicher Qualität. Étienne Fouilloux liefert im ersten Band (S. 61-101) eine herausragende Skizze der Situation der katholischen Kirche am Ende der 1950er Jahre. Sie illustriert eindrücklich, dass die Ankündigung des Konzils keineswegs der innerkirchlichen Dynamik nach dem Pontifikat Pius XII. entsprang, sondern einer Revolution von oben gleichkam. Die Motive des Roncalli-Papstes für die Abhaltung des Konzils, die im ersten Band von verschiedenen Autoren in ihren Beiträgen reflektiert werden (S. 1-60: Guiseppe Alberigo; S. 394-401: Joseph A. Komonchak; S. 483-503: Klaus Wittstadt), bleiben, wie Komonchak treffend herausgearbeitet hat, letztlich in sich widersprüchlich und „unerklärlich“. Eins wird allerdings deutlich: Ohne diesen Papst hätte es das Konzil nicht gegeben. So wird die „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ - durchaus unbeabsichtigt - zu einer eindrucksvollen Beschreibung über die Macht und Gestaltungsfreiheit des Papstes innerhalb der heutigen katholischen Kirche.

In dem Maße, wie die Autoren sich bemühen, die Geschehnisse im Umfeld des Konzils farbig darzustellen, machen sie die Lektüre zu einem intellektuellen Erlebnis. So gelingt es etwa Hilari Raguer, selbst ein so trockenes Thema wie die Zusammensetzung der Versammlung (Bd. 2, S. 203-223) spannend zu erzählen. Er vermittelt dadurch einen Eindruck, welch prägendes Erlebnis das Konzil für viele Teilnehmer gewesen ist. Gerald P. Fogarty (Bd. 2, S. 83-127) liefert eine vorzügliche Analyse der Impulse, die einzelne Konzilstheologen (Rahner, Ratzinger, Schillebeeckx, Congar) zu Beginn der Verhandlungen gegeben haben. Seine Darstellung der päpstlichen Friedensinitiative während der Kubakrise ist dagegen weltfremd. Er behauptet einen entscheidenden Einfluss des Papstes auf die

Politik Nikita Chruschtschows. Aufgrund der üblichen Schmeicheleien kommunistischer Führer lässt er sich zu dieser Fehleinschätzung verleiten. Die päpstliche Diplomatie selbst war sich dagegen stets ihrer geringen Einflussmöglichkeiten in der Weltpolitik bewusst. Überhaupt werden mit Ausnahme des Beitrags von Fouilloux die Darstellungen immer dann trivial, wenn sie sich dem allgemeinen historischen Umfeld zuwenden. Das zeigt sich nicht nur, wenn die Rede auf das Verhältnis zum Kommunismus kommt. Faschismus und Nationalsozialismus, Antisemitismus, Völkermord und Holocaust als prägende Erfahrungen des 20. Jahrhunderts werden weitgehend ausgeblendet. Zumindest in den ersten drei Bänden spielen sie bei der Erörterung des Schemas über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum so gut wie keine Rolle. Für die Darstellung des Konzils des *aggiornamento* ist das zu wenig. Die „Aussöhnung mit der Welt“ sollte nicht zuletzt eine unverstellte, differenzierte Wahrnehmung der Umwelt anstoßen. Diese Vision der beginnenden 1960er Jahre scheint nicht nur im Katholizismus ebenso stecken geblieben zu sein wie die globalen Friedensvisionen in der internationalen Politik. Sie scheint auch bei der katholischen Selbstinterpretation der eigenen Geschichte durch primär kirchenpolitische Motive überlagert zu sein.

Nichtsdestoweniger ist die „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ ein Meilenstein. Die Beiträge der einzelnen Bände regen gerade durch ihre Heterogenität dazu an, sich ein eigenes Urteil über das Konzilsereignis zu bilden. Das deutsche Lesepublikum wird darüber hinaus umfassend mit dem Forschungsstand in anderen Ländern bekannt gemacht. Es bleibt zu hoffen, dass dadurch auch deutscherseits zum intensiveren Studium des Zweiten Vatikanischen Konzils und seines historischen Umfelds angeregt wird.

August H. Leugers-Scherzberg

Weitere Bücher zum Thema dieses Hefts

- Giuseppe Alberigo/Günther Wassilowsky (Hg.): *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Bd. IV: Die Kirche als gemeinschaft. Dritte Sitzungsperiode und Intersessio September 1964–September 1965, Mainz: Grünewald: 2006, 648 S., € 59,00 (Subskription € 50,00)
- Karl-Heinz Haus (Hg.): *Das gelebte Konzil. Mutter Marie Therese und das II. Vatikanum*, Mainz: Grünewald 2005, 176 S., € 14,80
- Thomas Weiler: *Volk Gottes – Leib Christi. Die Ekklesiologie Joseph Ratzingers und ihr Einfluß auf das Zweite Vatikanische Konzil*. Geleitwort von Joseph Ratzinger, Mainz: Grünewald 2005, CD-ROM, € 19,80
- Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.): *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bde., Freiburg: Herder: 2004/2005, je Bd. 600–960 S., € 65,00–75,00/Band
- Franz Xaver Bischof/Stephan Leimgruber (Hg.): *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg: Echter 2004, 424 S., € 30,00
- Günther Wassilowsky (Hg.): *Zweites Vaticanum – vergessene Anstöße, gegenwärtige Fortschreibungen* (Quaestiones disputatae, Bd. 207), Freiburg: Herder 2004, 206 S., € 22,90
- Knut Wenzel: *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg: Herder 2004, 256 S., € 11,90